

1. Einleitung

Johannes Kipp schrieb 1991, dass alte Menschen „meist in Zusammenhängen mit Krankheit, Gebrechlichkeit und auch seelischer wie sozialer Not“ erscheinen (Kipp, 1991, S. 1). Ebenso versuchte man zur damaligen Zeit mit dem Begriff der „neuen Alten“ eine älter werdende Generation zu beschreiben, die unternehmungslustig ist und ihr Leben aktiv gestaltet. Obwohl dieser Begriff und das dahinterstehende Konzept auch Kritik erntete, so wurde zumindest ein zentraler Aspekt erreicht: Die alternde Gesellschaft sowie der Umgang mit alten Menschen, standen zunehmend im Fokus der Aufmerksamkeit.

In den letzten 25 Jahren erschien eine Vielzahl an Texten, welche dieses Thema aufgreifen und aus verschiedenen Blickrichtungen betrachten und bearbeiten. Das Spektrum reicht aktuell von wissenschaftlichen Publikationen über Ratgeber für Betroffene, Angehörige oder Fachpersonal bis zu Romanen oder diversen lyrischen Texten. Die Literaturempfehlungen der deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. vom 16. Mai 2013 umfassen immerhin über 190 Publikationen, welche in den letzten 15 Jahren – ausschließlich im Bereich der Demenzerkrankungen – geschrieben, respektive veröffentlicht wurden (Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V., 2013). In diesen Texten werden zum einen zahlreiche Theorien des Alter(n)s beschrieben, zum anderen werden darin Postulate über die „richtige“ Behandlung und Betreuung von alten Menschen abgeleitet, mit dem Ziel den Betroffenen eine möglichst hohe Lebensqualität bieten zu können. In diesen mannigfaltigen Publikationen gibt es daher viele, teilweise einander widersprechende, Postulate über den korrekten Umgang mit alten Menschen in Pflegeheimen, in den eigenen Wohnungen, in

karitativen Einrichtungen oder auch in alternativen Wohnformen und –konzepten.

In aktuellen wissenschaftlichen Publikationen werden jedoch kaum Erklärungsmodelle oder Therapiemethoden der Antike beschrieben oder gar, beispielsweise wie in der Philosophie, Parallelen zum aktuellen Forschungsstand in dieser Disziplin gesucht und dargestellt. Auch wenn Menschen in den antiken Hochkulturen, beispielsweise im antiken Rom, insgesamt eine statistisch geringere Lebenserwartung hatten, so ist dies hauptsächlich einer höheren Sterblichkeit in jüngeren Jahren aufgrund von Krankheiten, Kriegen oder Unfällen zuzurechnen. Menschen, welche von Krieg, Krankheit oder andere beeinflussenden Ereignissen verschont blieben, hatten jedoch eine durchaus hohe Lebenserwartung und konnten auch das achtzigste oder gar das hundertste Lebensjahr erreichen (Weeber, 2003). In der römisch und vor allem in der griechischen Hochkultur der Antike wurden Beobachtungen des Alter(n)s systematisiert und katalogisiert, auch wurden diverse Erscheinungen des Alters von unterschiedlichen AutorInnen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen beschrieben und stechen durch unkonventionelle Herangehensweisen und ungewöhnliche Theoriebildungen heraus (Höffe, 2009). Der Erkenntnisgewinn eines derartigen Vergleichs liegt vor allem in der Betrachtung dieser Irritationen, die durch den Vergleich antiker Gedanken mit jenen der Neuzeit ausgelöst werden.

Diese Irritation beginnt bereits bei Wortdefinitionen und der Verwendung antiker Wörter im heutigen Sprachgebrauch. Auf zahlreichen Webseiten und Artikeln, welche Demenzspezialisten verfassten, findet sich ein Zitat von Decimus Junius Juvenalis, welcher das lateinische Wort dementia verwendet, das im heutigen

Sprachgebrauch mit der Demenz im Sinne einer Vergesslichkeit gleichgestellt wird. Der Wortursprung stammt jedoch von mens, was hauptsächlich den Verstand oder die Fähigkeit zu denken bezeichnet. Die Vorsilbe de ist eine Herabsetzung, Entwertung oder Entfernung. Wörtlich beschreibt demens also das Herabsetzen des Verstandes und kein Phänomen der Vergesslichkeit (Wels, 2000).

2. Die Plagen des Alter(n)s

Der oben erwähnte Decimus Junius Juvenalis war ein römischer Satiredichter, welcher im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus lebte und in seiner zehnten Satire auch die Erscheinungen des Alters beschrieb. Der Professor, Gelehrte und ehemalige Direktor der Gelehrtenschule zu Bremen, Dr. Wilhelm Ernst Weber, übersetzte diese Satiren in die deutsche Sprache und publizierte sie im Jahre 1838 in Halle. Auf Seite 402 seines Werks fasste er die zehnte Satire Juvenalis zusammen und beschrieb die Verse 188 bis 245 als Text, welcher von dem Wunsch nach hohem Alter handle, jedoch auch von dessen Widerwärtigkeiten, körperlichen Entstellungen, Kraftlosigkeiten, Krankheiten und vor allem auch von der Vergesslichkeit. Darüber hinaus habe der Langlebende herbe Verluste zu tragen; seine Frau, seine Brüder und Schwestern, selbst die eigenen Söhne und Töchter muss er zu Grabe tragen (Weber, 1838).

Einige Jahrzehnte vor Dr. Wilhelm Ernst Weber hat bereits George Jacob Decker im Jahre 1777 eine erklärende Übersetzung des Werkes von Decimus Junius Juvenalis verfasst und publiziert. Diese Übersetzung spricht eine klare Sprache und lässt Juvenalis das Alter in seinem gesamten Schrecken beschreiben.

„Aber mit wie vielen anhaltenden, mit wie großen Uebeln ist nicht ein hohes Alter überhäu-

fet! Betrachte zuerst ein verstelltes und scheußliches Antlitz, welches dem, das es ehemals gewesen, ganz unähnlich ist; an statt der Haut ein garstiges Fell; herabhängende Wangen; siehe solche Runzeln, wie, in den sich der libyschen Stadt Ta, brachn ausdehnenden schattenreichen Wäldern, eine alten Affenmutter dieselben in ihre Fratze hineinfräset“ (Decker, 1777, S. 393)

Die Frage, die Juvenalis zu Beginn seines Textes stellt, ist auch im 21. Jahrhundert von hoher Aktualität. Juvenalis spricht von den Übeln des hohen Alters, jedoch ohne zu konkretisieren oder zu definieren was er mit dem hohen Alter meint. In aktueller Literatur findet man hingegen zahlreiche Vorschläge zur Klärung der Frage, ab wann man alt sei und definiert unterschiedliche Phasen des Alters (Willems, 2008). Die nachfolgende Beschreibung dieses Textabschnittes hat jedoch durchaus Gemeinsamkeiten mit den sogenannten Altersstereotypen, wie sie beispielsweise Sigrun-Heide Filipp und Anne-Kathrin Mayer im Jahr 2005 publizierten, ohne jedoch explizit auf das Aussehen einzugehen. In der heutigen Gesellschaft, knapp 2000 Jahre nach der Entstehung des Textes, sind diese Vorurteile dennoch so aktuell wie damals (Filipp & Mayer, 2005).

„Die Gliedern zittern so wie die Stimme; das Haupt ist kahl; die Nase träufet, wie die Nase der Rinder; dem Elenden, dessen Zahnbilder nicht mehr bewaffnet sind, muß das Brot klein gebrochen werden; er ist seiner Hausfrau, seinen Kindern, sich selbst, zu einer so unverdrüßlichen Last geworden, daß er selbst einem erbüchtigen Cussus, bey den ihm erweisenden Schmeicheleyen und Dienstbezeigungen, Ekel erwecket. Bey seinem schlaffen Gaumen kennt er bey dem Essen und Trinken die vorigen Freuden nicht mehr; und zu Andern, wenn er sie ja nicht seit langem vergessen hat, befindet er sich untüchtig.“ (Decker, 1777, S. 395)

Auch in diesem Textabschnitt werden viele Stereotypen beschrieben, welche auch in der heutigen Gesellschaft aktuell sind. Die unbewaffneten Zahnbilder werden, dank der Errungenschaften der Medizin durch Zahnprothesen ersetzt und die Hausfrau oftmals durch eine Heimhilfe. Diese Verallgemeinerungen entsprechen jedoch auch heute dem allgemeinen Stereotyp des alten Menschen in der Gesellschaft (Filipp & Mayer, 2005).

„Ein ganzes Heer von allerley Krankheiten hält ihn gleichsam enge belagert; wenn du die Namen derselben von mir wissen wolltest, so würde ich dir eher gesagt haben, wie viele Ehebrecher Hippia geliebet, wie viele Kranke der syrische Themifon [...] in seinem Herbste getötet [...] habe. [...] Jener ist schwach und gebrechlich an seinen Schultern; dieser an den Lenden; dieser an den Hüften; jener hat beyde Augen verlohren, und ist auf Einäugige neidisch; die blassen Lippen eines andern empfangen die Speise von fremden Findern; er ist gewöhnt, bey Erblickung der Mahlzeit, das Maul aufzusperren; er lächzet, er gähnet nur“ (Decker, 1777, S. 395, 397)

Dieser Abschnitt behandelt die Kernaussage, dass der alte Mensch derart viele Krankheiten habe, welche kaum voneinander differenzierbar sind, dass Juvenalis eher herausfinden könne, welche und wie viele Kranke Themifon getötet hatte. (Anm.: Themifon war das ehemalige Oberhaupt der Sekte der medizinischen Methodiker in der Stadt Leodikeia am Lykos, welcher eine unbestimmte, jedoch hohe Zahl an Menschen im Namen der Wissenschaft getötet hatte.) Außerdem sei der alte Mensch schwach und gebrechlich. Zwar hat jeder andere Leidenszustände, jedoch ist allen die physische Gebrechlichkeit gemein. Zuletzt wird der Pflegebedarf angeschnitten, der auch in der heutigen Gesellschaft den Stereotyp des alten Pflegeheimbewohners erfüllt (Struppek, 2010).

„Was aber noch weit erbärmlicher als die Gebrechlichkeit aller Glieder ist, das ist seine Blödsinnigkeit, die weder den Namen der Knechte, noch das Angesicht des Freundes kennet, mit dem er in letzter Nacht gespeiset, noch selbst die Kinder, die er gezeuget, die er auferzogen hat, denn, durch eine barbarische Testamentsverordnung läßt er dieselben nicht seine Erben seyn; alle seine Güter werden der lüderlichen Weibsperson [...] übertragen.“ (Decker, 1777, S. 397, 399)

Höchst interessant in diesem Zusammenhang ist, dass diese Übersetzung aus dem Jahre 1777 stammt, in dem das Konzept der Demenz als Krankheit noch nicht existierte und daher das Wort des Originaltextes, dementia, mit Blödsinnigkeit übersetzt wurde. Jedenfalls passt die Beschreibung des Phänomens, des fehlenden Vermögens die eigenen Knechte, Freunde oder Kinder zu erkennen, unzweifelhaft auf das heutige Konzept der Demenz – die eigenen Kinder nicht mehr zu erkennen tritt jedenfalls zumeist erst in einem fortgeschrittenen Stadium der Demenz auf. Auch die Textpassage des geänderten Testaments zugunsten einer Erbschleicherin passt in die heutigen Stereotypen des beeinflussbaren alten Menschen. In der praktischen Tätigkeit als Altenbetreuer trifft man vor allem bei reicheren Menschen im hohen Alter häufiger auf diese Konstellation (Kilisch, 2015).

„Gesetzt, daß der Geist und die Sinnen unsers Alten sich auch noch so lebhaft befinden; er muß die Leichen seiner Kinder begleiten; er muß den Scheiterhaufen seiner geliebten Frau sehen, und seines Bruders, und die mit den Gebeinen und der Asche seiner Schwestern gefüllten Gefäße. Diese Strafe ist den Langlebenden verhängt, daß sie durch sich immer erneuernde Todesfälle ihres Hauses, in vielem Trauergepränge in dieser Betrübniß, und im schwarzen Kleide, alt werden.“ (Decker, 1777, S. 399)

Im letzten zitierten Abschnitt werden einige allgemeine Aussagen über die Langlebigkeit getätigt, die auf viele alte Menschen angewandt werden können, welche eine Familie oder einen Freundeskreis besitzen oder besaßen. Die soziale Isolation im Alter ist jedenfalls ein wesentlicher Faktor, der das Leben im Alter, die Gesundheit und Krankheit der alten Menschen und den Zeitpunkt des Todes stark beeinflussen können (Hofer & Moder-Siegmeth, 2010).

Die zitierten Textstellen wirken polemisch und verallgemeinernd, dennoch drücken sie – trotz des beachtlichen Alters von knapp zweitausend Jahren – eine unveränderte Aktualität aus, welche in der Gesellschaft, im Umgang mit alten Menschen und sogar bei den alten Menschen selbst beobachtbar ist. Philipp und Mayer beschrieben in den Jahren 1999 und 2005 die Altersstereotypen und stellten fest, dass nicht bloß junge Menschen diese negativen Stereotype verinnerlicht haben, sondern selbst alte Menschen diese Attribute anderen alten Menschen zuschreiben. Ein bezeichnendes Fallbeispiel aus der Praxis der sozialen Arbeit mit alten Menschen ergab sich im Herbst 2014. Eine 75-jährige Dame wurde von ihrem Sozialarbeiter in ein Seniorentageszentrum begleitet, mit der Absicht, dass sie sich dieses vorab ansehen konnte, um später zu entscheiden, ob sie es gerne regelmäßig besuchen wollen würde, um mehr soziale Kontakte pflegen zu können. Die erste Reaktion war ebenso so überraschend wie heftig: Sie sagte sehr bestimmt, dass sie sofort wieder nach Hause möchte und nicht wieder dorthin fahren wolle. Die Begründung lautete wie folgt: „Was soll ich da? Da sind ja nur alte Menschen.“ In den darauffolgenden Gesprächen wurde ihre Vorstellung von alten Menschen erarbeitet. Es stellte sich heraus, dass sie der Ansicht sei, dass diese langsam, umständlich und starr in ihren Gedanken seien. Außerdem würden sie keinen Spaß verstehen,

ständig nur krank werden und andauernd sabbern. Zusammenfassend waren dies dieselben Gedanken und Inhalte, welche Juvenalis zweitausend Jahre zuvor beschrieb und von Sigrun-Heide Filipp und Anne-Kathrin Mayer auch in diesem Jahrtausend publiziert wurden.

3. Der Generationenvertrag – interkulturell und epochenübergreifend?

Selbstständigkeit ist ein wichtiger Faktor im Leben eines Menschen, ungeachtet des Alters. In zahllosen Betreuungen alter Menschen ist die Selbstständigkeit eines der zentralen Themen. Pflegebedürftigkeit und Abhängigkeit wird sehr oft als Schwäche empfunden, manche lehnen diese geradezu ab (Krenn, 2011).

Ein bezeichnendes Fallbeispiel, aus einer ambulanten sozialarbeiterischen Betreuung älterer Menschen in deren Wohnumgebung im August 2013, beinhaltet eine Aussage einer älteren Dame ihrem Enkel gegenüber:

„Ich will meine eigenen Kinder und Enkelkinder nicht mit mir belasten. Wenn ich mich einmal nicht mehr selbst versorgen kann, dann sollen die mich in ein Heim stecken, aber sie sollen keine zusätzliche Arbeit mit mir haben und auch nicht für meine Betreuung bezahlen.“

Larissa Krenn (2011) beschreibt in ihrer Arbeit die Auswirkungen des fehlenden Vermögens selbstständig agieren zu können sowie auf die Hilfe und Unterstützung von anderen Menschen angewiesen zu sein. Vor allem die Kinder sind meistens jene, die für die Betreuung aufkommen müssen, wenn das Einkommen der alternden Generation nicht ausreicht. In einigen Bundesländern Österreichs mussten die Kinder noch bis zum 01. Juli 2014 für offene Pflegeheimkosten aufkommen, in anderen Bundesländern übernahm dies das Land, aktu-

ell werden in ganz Österreich die Kosten vom Staat übernommen (Bundeskanzleramt, 2015).

Auch in diesem Bereich finden sich in der antiken Literatur Verweise auf Parallelen zu den frühen Hochkulturen, die die Versorgung der alten Menschen auf ganz unterschiedliche Weisen regelten. Hesiod beschrieb im siebten Jahrhundert vor Christus in seinem Mythos von den Weltaltern die aktuelle Menschheit als eisern und streitsüchtig. Darüber hinaus schrieb er, dass die Kinder bald auch ihre altersgebeugten Erzeuger missachten und die eigene Aufzucht und Pflege in der Kindheit nicht entlohnen (Hesiod, 700 v. Chr.). Seine Worte waren beinahe eine Prophezeiung, denn die attische Demokratie erlangte etwa zweihundert Jahre später ihre Blütezeit und galt zwar als fortschrittlich, jedoch auch als altersfeindlich. Im Gegensatz zur unbestimmten Beschreibung Juvenalis, wurde in Athen der Beginn des hohen Alters mit 60 Jahren festgelegt. Mit Erreichen dieses Alters verlor der Mensch nahezu alle Rechte, war nicht mehr Familienoberhaupt, wurde vom öffentlichen Leben ausgeschlossen und oftmals auch missachtet. Euridipes schrieb in seiner Alkestis über die Abwendung eines Sohnes gegenüber dem greisen Vater, er wolle ihn nicht pflegen, nicht einmal mehr zu Grabe tragen und glaubte ihm nicht mehr, wenn er etwas sagte (Euridipes, 438 v. Chr.).

Im antiken Sparta wurde den Menschen hingegen erst mit Erreichen des 60. Lebensjahrs der Zugang in den Ältestenrat, der Gerusia, gestattet. Sie erhielten Ehrenplätze und galten als weise, respektive deren Rat wurde stets geschätzt. Auch im alten Rom wurden alte Menschen eher geschätzt. Es gab zwar in der gesamten Antike keine Altersversorgung, jedoch wurden in Rom Menschen ab 60 Jahren von staatlichen Abgaben befreit und ein Generationenvertrag gesetzlich gesichert. Sollte ein alter

Mensch keine Kinder gehabt haben oder diese im Krieg gefallen sein, so ist der Staat für seine Lebenskosten aufgekommen. Hatte er jedoch Kinder, so waren diese gesetzlich verpflichtet ihn zu versorgen. Ausnahmen gab es lediglich wenn dem Kind keine Berufsausbildung ermöglicht wurde oder dieses zur Prostitution gezwungen wurde (Baltrusch, 2004).

Während die einzelnen Kulturen in der Antike ganz unterschiedlich mit ihren alten Menschen umgingen, so ist auch in der heutigen Zeit die gesellschaftliche Umgangsweise stark von der Kultur abhängig. In China beispielsweise, dessen Kultur als sehr familienorientierte gilt, sind pflegebedürftige alte Menschen auf die finanzielle Unterstützung der Kinder angewiesen, da die Rente alleine nicht ausreicht, um auch benötigte Versorgung zu finanzieren. Das Goetheinstitut beschreibt in einem Artikel die Problematik, dass aufgrund der Ein-Kind-Politik in Zukunft überhaupt nur mehr ein Kind vorhanden sein wird, welches dann sowohl die eigenen Kosten, als auch jene der Eltern übernehmen muss. Diese finanzielle Belastung der Kinder bedrückt auch die alternden Eltern (Goethe Institut, 2015).

Im deutschsprachigen Raum ist diese Belastung geringer. Die Pflege alter Menschen wird zu meist vom Staat bezahlt, die Kinder haben dahingehend keine Verpflichtungen mehr (Bundeskanzleramt, 2015). Jedoch sind ältere Menschen oftmals isoliert, auch die Kinder nehmen kaum Anteil an deren Situation. Die von Alfons Marcoen beschriebene filiale Krise beschreibt die Ambivalenz, welche entsteht, wenn die alternden Eltern pflegebedürftig werden. Hierbei versuchen die erwachsenen Kinder ein Gleichgewicht zwischen dem Wunsch die Eltern zu unterstützen und den eigenen Bedürfnissen, insbesondere jenem nach Autonomie, herzustellen. Dies gelingt jedoch oftmals nicht so, wie es die Eltern oder auch die Kinder selbst

gerne hätten. Die extremste Folge kann der vollständige Rückzug von den pflegebedürftigen Eltern, respektive dem Elternteil, sein (Marcoen, 1995).

4. Gerontologie – die Lehre vom Alter(n)

Wie bereits in der Einleitung beschrieben wurde, werden in aktuellen wissenschaftlichen Publikationen sehr unterschiedliche Aspekte des Alter(n)s untersucht. Daraus resultiert eine ebenso große Anzahl an unterschiedlichen Theoriebildungen, welche einander teilweise widersprechen. Dies reicht von Theorien der absoluten Selbstbestimmung alter Menschen bis zur Forderung nach Unterstützung und Förderung alter Menschen. In manchen Behandlungskonzepten werden hierzu die Ressourcen gezielt gesucht und gefördert, in anderen wird vor allem an einer Verbesserung von Defiziten gearbeitet. Auch in der antiken Literatur finden sich unterschiedlichste Erklärungsansätze und Therapiemethoden (Wöhrle, 2004).

Eine der ersten Aufzeichnungen über die Ursächlichkeit der Alterserscheinungen stammt von Parmenides, welcher von Αἰτιος zitiert wird. Er beschreibt das Alter schlicht als das Nachlassen der Wärme und führt die Vergesslichkeit auf eine Veränderung im Mischverhältnis der Elemente zurück. Bei Kälte, die auch im Schlaf auftritt und deren Extremform der Tod ist, trennen sich die Elemente. Darauf wird der körperliche und geistige Zerfall der alten Menschen zurückgeführt. Aristoteles hingegen zieht eine Parallele vom Menschen zur Pflanze und bezeichnet das Alter als Austrocknungsprozess (Parmenides, 2000).

Hippokrates hingegen sah das Alter ab 50 Jahren als besonders feucht. Dies bezog er auf die Grundannahme der vier Grundsubstanzen im

Körper: Blut, Schleim, gelbe Galle und schwarze Galle. Das Alter ist ein Überschuss an Schleim, woraus die Feuchtigkeit resultiert. Als Therapie der Wahl empfahl dieser also eine wärmende und trocknende Diät, sowie viel Bewegung. Obgleich die Theorie befremdlich und veraltet klingen mag, so hat Hippokrates eine Häufigkeit bestimmter Erkrankungen bei alten Menschen festgestellt und beschrieben. Atembeschwerden bei Anstrengung, Dysurie, Gelenksbeschwerden, Nierenerkrankungen, Schwindelanfälle, Schlaflosigkeit und Weitsichtigkeit sowie Schwerhörigkeit sind Beispiele jener Krankheiten, von denen alte Menschen häufiger betroffen sind (Golder, 2007).

Spätere Literatur aus der hellenistischen Zeit ging zu großen Teilen leider verloren, erst einige Jahrhunderte später ist ein nahezu vollständiges Werk vom römischen Arzt Galen überliefert worden, welcher im zweiten Jahrhundert nach Christus lebte und schrieb. Die Wissenschaft dürfte sich während dieser Zeit durchaus auch weiter entwickelt haben, so wurde beispielsweise überliefert, dass in den dazwischenliegenden Jahrhunderten einige Ärzte an einer Altersdiätetik arbeiteten und ein gesundes hohes Alter durch einen strikten Lebensstil erreichen wollten, der auf den Grundlagen verschiedener Theorien ruhte. Galen selbst beschrieb das Alter, im Gegensatz zu Hippokrates und in Anlehnung an Aristoteles, als kalt und trocken und entwickelte einen Behandlungsplan gegen die Beschwerden des Alters. Alte Menschen sollten beispielsweise feurigen Wein trinken, ebenso qualitativ hochwertige Milch. Darüber hinaus sollten Maßnahmen zur Verbesserung der Urinableitung und Darmsanierung getroffen werden. Auch körperliche Übungen und viele Massagen gehörten zum damaligen Behandlungsprogramm der alten Menschen (Galenus von Pergamon, 2015).

Welche Interventionen tatsächlich wirkten, ist nicht bekannt, unzweifelhaft ist jedoch, dass die jeweilige Vorstellung über alte Menschen damals wie heute eine Vielzahl an möglichen Behandlungsmaßnahmen postuliert und Fortbildungen, auch in der Antike ob der unterschiedlichen Meinungen und Ansätze, zu einer Verwirrung führen mussten.

5. Fazit

Zusammenfassend lassen sich nun einige Kernaussagen formulieren: Das Phänomen des Alters und des Alterns wird seit jeher – zumindest seit über 2500 Jahren – beobachtet, untersucht und erforscht. Und wie vor zwei Jahrtausenden werden auch heute noch viele unterschiedliche und teilweise inkompatible Erklärungs- und Behandlungsansätze beschrieben und bis heute wurden keine einheitlichen Behandlungsmöglichkeiten gefunden. Alte Menschen waren sowohl in der Antike als auch in der Postmoderne eine Randgruppe der Bevölkerung, die heute zwar ungleich größer ist, jedoch weiterhin eine Sonderstellung in der Gesellschaft einnimmt. Auch der Umgang mit alten Menschen unterscheidet sich kaum von jenem der damaligen Zeit. Der Generationenvertrag gilt unverändert und auch die Integration alter Menschen in die Gesellschaft ist von der jeweiligen Kultur abhängig. Die wichtigste Erkenntnis ist jedoch, dass das Alter bereits vor Jahrtausenden systematisch untersucht wurde und alte Menschen in jeder Epoche mit negativen Attributen versehen wurden.

Alt zu werden wünsche sich jeder, alt zu sein – oder sich alt zu fühlen – jedoch keiner. Doch unabhängig von der Tatsache, ob nun eine reale Minderwertigkeit aufgrund des Nachlassens der körperlichen und geistigen Kräfte dominiert oder eine fiktive Minderwertigkeit aufgrund der gesellschaftlichen Stellung eines

alten Menschen konstruiert wird – als gesichert kann gelten, dass alte Menschen folge dessen nicht umhin können, sich als „Last“, „unbrauchbar“ oder „fehlerhafter Mensch“ zu fühlen und dieses Gefühl, wie jeder andere Mensch unabhängig des Alters, auf Dauer nicht ertragen und daher kompensieren möchten. Wichtig ist unzweifelhaft, dass sowohl professionelle Helfer als auch Angehörige, die mit alten Menschen arbeiten und diese unterstützen möchten, sich dessen bewusst werden und mit deren Gefühl der Minderwertigkeit adäquat umzugehen lernen oder es zumindest im Umgang mit den Betroffenen nicht nur berücksichtigen, sondern auch in die Arbeit integrieren können und wollen.

6. Literaturverzeichnis

- Aubert, H., Wimmer, F. (1978). Aristoteles Werke Band 3. Aalen: Scientia.
- Baltrusch, E. (01/2004). Nachttopf bei Gerichtssitzungen. Wie die Antike den alten Menschen sah und mit ihm umging. Abgerufen am 21.06.2015 von http://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/fundiert/archiv/2004_01/index.html.
- Bundeskanzleramt (25. September 2015). Kosten für Alten- und Pflegeheime. Abgerufen von <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/36/Seite.360542.html>.
- Decker, G. J. (1777). Die Satiren des Decimus Junius Juvenalis in einer erklärenden Übersetzung. Berlin und Leipzig. Abgerufen von GoogleBooks.
- Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. (2013). Literaturempfehlungen. Abgerufen am 25.09.2015 von

- https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/alz/pdf/literaturempfehlungen_dalzg.pdf.
- Eichstetter, H. L. (2004). Alzheimer. Informationen für Betroffene und Angehörige. Abgerufen am 04.06.2015 von <http://www.betreichstetter.de/alzheimer.htm>.
- Euripides (438 v. Chr.). Alkestis. Abgerufen am 07.06.2015 von <http://gutenberg.spiegel.de/buch/alkestis-1510/3>.
- Filipp, S.-H., Mayer, A.-K. (1999). Bilder des Alters. Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Filipp, S.-H., Mayer, A.-K. Zur Bedeutung von Altersstereotypen. In: Politik und Zeitgeschichte (2005), Ausgabe 49, S. 25-31.
- Galenus von Pergamon (21. Juni 2015). Leben und Werk. Abgerufen von <http://www.robl.de/galen/galen.htm>.
- Goethe Institut (07. Juni 2015). Alte Menschen in China. Abgerufen von <http://www.goethe.de/ins/cn/de/lp/ku/mag/dis/dem/5045732.html>.
- Golder, W. (2007). Hippokrates und das Corpus Hippocraticum. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Hesiod (700 v. Chr.). Werke und Tage. Abgerufen am 08.06.2015 von <http://www.gottwein.de/Grie/hes/ergde.php>.
- Hofer, K., Moser-Siegmeth, V. (2010). Soziale Isolation älterer Menschen. Ursachen, Folgen und technische Lösungsansätze. Wien: Rotes Kreuz.
- Höffe, O. Bilder des Alters und des Alterns im Wandel. In: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldine (2009). Nova Acta Leopoldina. Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH. Nr. 363, Band 99, S. 11-21.
- Horn, C. (Hrsg.), Rapp, C. (Hrsg.) (2008). Wörterbuch der antiken Philosophie. München: Verlag C.H.Beck.
- Kilisch, S. (25. September 2015). Wie kann diesen kriminellen Machenschaften entgegengetreten werden? Wie ist dieses Thema beispielsweise in den USA geregelt? Abgerufen von <http://www.betreuungsrecht.de/vorso/rgevollmacht/wie-kann-diesen-kriminellen-machenschaften-entgegengetreten-werden-wie-ist-dieses-thema-beispielsweise-in-den-usa-geregelt.html>.
- Kipp, J., Jüngling, G. (1991). Verstehender Umgang mit alten Menschen. Berlin: Springer.
- Krenn, L. (2011). Mobilität im Alter. Erhalt und Förderung der physischen und mentalen Fähigkeiten als Voraussetzung für eine verbesserte Lebensqualität des älteren und alten Menschen. Wien: Akademie der Ärzte.
- Marcinkowska-Rosòl, M. (2010). Die Konzeption des „noein“ bei Parmenides von Elea. Berlin: De Gruyter.
- Maurer, K., Frölich, L., Ihl, R. (1993). Alzheimer. Grundlagen. Diagnostik. Therapie. Berlin: Springer.

- Marcoen, A. (1995): Filial maturity of middle-aged adult children in the context of parental care: model and measures. *Journal of Adult Development* 2, S. 125-136.
- Parmenides of Elea (2000). *Fragments. A text and translation with an introduction by David Gallop*. Toronto: University Press. Abgerufen von GoogleBooks.
- Schlegel, P. (21. Juni 2015). Krankheit des Vergessens – aber keine vergessene Krankheit. Abgerufen von <http://ambet.de/rund-um-demenz/>.
- Struppek, D. (2010). *Patientensouveränität im Pflegeheim. Möglichkeiten und Grenzen aus der Sicht von hochaltrigen, mehrfach erkrankten Pflegeheimbewohnern, ihren Ärzten, Pflegekräften und privaten Bezugspersonen*. Dissertation an der Freien Universität Berlin.
- Weber, W. E. (1838). *Die Satiren des D. Junius Juvenalis*. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Abgerufen von GoogleBooks.
- Weeber, K.-W. (2003). *Alltag im Alten Rom. Das Leben in der Stadt*. Ostfildern: Patmos-Verlag.
- Wels, V. (2000). *Triviale Künste. Die humanistische Reform der grammatischen, dialektischen und rhetorischen Ausbildung an der Wende zum 16. Jahrhundert*. Berlin: Weidler-Verlag.
- Wikibooks (21. Juni 2015). Η αγάπη στην Αρχαία Ελληνική Θρησκεία/Κεφάλαιο 3. Abgerufen von https://el.wikibooks.org/wiki/Η_αγάπη_στην_Αρχαία_Ελληνική_Θρησκεία/Κεφάλαιο_3
- Willems, H. (Hrsg.) (2008). *Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. Band 2*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wöhrle, G. (2004). *Der alte Mensch im Spiegel der antiken Medizin*. In E. Hermann-Otto (2004). *Die Kultur des Alterns von der Antike bis zur Gegenwart*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. S.19-31.

Autor:

Ing. Paolo Raile, BA. pth.
Psychotherapeut i.A.u.S., Sozialarbeiter,
Gründer und Leiter des Vereins Psychosocialis,
Gesellschafter und Geschäftsführer der
InContact GmbH, Initiator der
Arbeitsgemeinschaft TripleCare
Weyrgasse 5/9
1030 Wien
+43699 1721 6186
paolo@raile.at